

Peter von Felbert: Zwischen Realität und Fiktion

Der Fotograf Peter von Felbert zeigt in seinem Werkzyklus "Alpen" einen ganz eigenen Blick auf die Bergwelt und fragt sich: was ist initiiert und was wirklich da?

{gallery}felber{/gallery}

Ganz ruhig steht er neben der Protagonistin, beobachtet genau, hört konzentriert hin. Nur ab und an zieht er die Kamera vor's Auge und drückt ab. Wäre es ein kleinerer Apparat, könnte man meinen, er mache nur ein paar Schnappschüsse. Tut er aber er nicht.



Peter von Felbert arbeitet nicht nur künstlerisch, sondern auch journalistisch, und bewegt sich weit entfernt vom Klischee des nervösen, ständig hektisch abdrückenden Digitalfotografen. Selbst wenn er Bildkompositionen stellt, bleibt seine Stimme ruhig, seine Augen beobachtend. Gerade zu schüchtern zurückhaltend gibt er Anweisungen: "Den linken Arm vielleicht noch etwas nach oben?" So sitzt er dann auch wie ein Buddha in einem winzigen Büro im Münchner Stadtteil Neuhausen zwischen seinen Werken. Es sind viele, zu viele für den kleinen Raum: sie lehnen eines hinter dem anderen an den Wänden, stehen auf dem Boden und den schmalen Regalen. Es sind vor allem Bergszenen aus seinem Projekt "Alpen": viel weisse Flächen, darauf kleine bunte Punkte - winzige Skifahrer, die durchs Whiteout irren - und bizarre Felsformationen, die durch Weiss schimmern. "Für mich ist der Titel Alpen doppeldeutig", sagt er und schlürft am Cappuccino, "positiv, weil ihn viele Leute mit Urlaub verbinden, negativ, weil auch immer etwas Bedrohliches mitschwingt".

Eigentlich hat Peter mit Bergen wenig zu tun. Er stammt aus dem Ruhrgebiet, ist zwar seit 1986 in München, gehörte aber nie zu denjenigen, die sich jedes Wochenende auf den Autobahnen in die Alpen quälen. Es packte ihn, als er den Film "Der verlorene Sohn" von Luis Trenker sah. "Das gibt's nicht", dachte er und ein paar Tage später saß er im Auto: Felbertauern, Toblach, Cortina d'Ampezzo. Fünf Jahre lang ist er immer wieder in die Dolomiten gefahren, hat einen eigenen Blick auf die Berge gesucht, gewusst, dass da etwas ist, dann wieder sicher, dass da nichts ist, wollte nicht mehr wieder kommen, nur, um es dann doch besser zu wissen: Neee, da war doch was. Eine Erlösung, als er es endlich fand: den Winter, das Licht, die Gletscher, die

Peter von Felbert: Zwischen Realität und Fiktion

Klarheit der Linien, der Kontrast zwischen den mächtigen Bergpanoramen und den kleinen Menschen, das Gefühl, der Mensch habe dort nichts verloren. Der Autor Christoph Peters beschreibt es in seiner Kurzerzählung "Lichtverhältnisse am Berg", bei der Peter Vorlage für die Hauptfigur Färber war, so: "Er hatte etwas gesehen, das es nirgends zu sehen gab, und von dem er weder wusste, wie es sich herstellen liess, noch was seine konkrete Gestalt war: Etwas wie den Kern einer Sichtweise, die er mittels Versuch und Irrtum am Rechner herausfiltern würde."

Aus dieser Sichtweise resultierte dann auch die Arbeitsweise. Seine Berge sind nicht Abbild von Realität, sondern am Rechner in kleinteiligster Arbeit zusammen gesetzt: Strukturen kopieren, einsetzen, wieder kopieren, einsetzen, solange, bis mit Hilfe moderner Technik das Bild aus Peters Kopf auch für andere sichtbar wird. Statt mit einer Maus, arbeitet er mit einem digitalen Stift - ein weiterer kleiner Hinweis darauf, dass es sich bei seiner Arbeit um Fotografie am Übergang zur Malerei handelt. Die Bilder wirken aquarellhaft, natürlich mit Absicht, bewegen sich an der Grenze zwischen Realität und Fiktion. Was ist Inszenierung? Das ist die Grundirritation, nach der der Künstler fragt. Allerdings nicht eine Inszenierung durch den Menschen, sondern im Sein. Kann man dem trauen, was man sieht? Mit Hilfe der Fotografie kann Peter das heraus kristallisieren.

Er will kein Naturidyll beschwören und so unterscheidet er sich dann auch von seinen Vorbildern aus dem 19. Jahrhundert, von der Hudson River School mit ihren romantisierten Landschaften, und dem englischen Alpenmaler und Bergsteiger Edward Theodore Compton mit seinen realistischen Bergdarstellungen. Peter lebt vom Fotografieren, aber vor allem von Auftragsarbeiten und journalistischen Projekten. Die Kunst gönnt er sich, wie andere Urlaub. Vor den Alpen hat er in einem digital bearbeiteten Polaroid-Zyklus festgehalten, was er Fantastisches am blauen Land rund um Murnau entdeckte. Seine Zyklen sind immer auch Liebeserklärungen an ein Thema. Das ist der rote Faden in seinem Werk. Als ihm auffiel, dass er zu sehr im Schatten seiner Alpen stand und das Gefühl hatte, sie müssen nun weg, kam erst eine Pause. "Und dann waren da auf einmal die Bäume. Wenn ich zurückblicke, ist es wie mit jemanden, mit dem ich mal zusammen war."

"Sie [die Bilder] würden zwar nichts ändern, weder am Zustand der Welt, noch an dem seines Innenlebens, doch sie wollten gemacht werden und hatten bestimmt, daß er dafür zuständig sei." Christoph Peters

Ausstellungen unter anderem in der Residenzgalerie Salzburg (Alpen - Sehnsuchtsort & Bühne:

Peter von Felbert: Zwischen Realität und Fiktion

15. 07. 2011 - 06. 07. 2011) und 2009 in der Galerie Wittenbrink, München, aktuell keine Ausstellung

www.felbert.de

www.galeriewittenbrink.de